

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 132 (1966)

Heft: 4

Artikel: Den Ernstfall mehr vergegenwärtigen!

Autor: Uhlmann, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-43108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ohne Kader zu lassen. Dies führt uns zur kurzen Betrachtung der Frage:

Wie wird die Mannschaft während der Kaderausbildung beschäftigt?

Am einfachsten wäre es, die Mannschaft unter Leitung des Feldweibels reetablieren und dann frühzeitig abtreten zu lassen. Gerade diese einfachste Lösung muß aber aus zwei Gründen ausgeschlossen werden. Viele unserer Soldaten sind leider Gottes nicht in der Lage, mit so viel gewonnener Freizeit etwas Sinnvolles anzufangen. Trotzdem diese umfangreiche Freizeit einzuräumen hieße Tür und Tor für reihenweise Straffälle öffnen. Dies liegt in keines Interesse!

Zudem müßte gerade dies auf die überbeschäftigten Kader nicht gerade aufmunternd wirken, und die ohnehin schon geringe Bereitschaft, Unteroffizier werden zu wollen, müßte rapid sinken.

Dabei ist es doch so, daß unter *Leitung des Feldweibels oder eines Kompagnieoffiziers* recht viele sinnvolle Tätigkeiten für die Mannschaft gefunden werden können. Ich zähle sie im folgenden nur mehr stichwortartig als Auswahlkatalog auf:

- Wehrsporttraining (unter Beizug nicht gradierter Patrouillenführer),
- Marschtraining (auch für motorisierte Truppen),
- Leistungsturnen,
- Kampfbahntraining,
- Circuittraining,
- ABC-Piste,
- Zeltbau,
- Stegbau,
- gute Lehrfilme,
- Kurzreferate von Nachrichtenoffizier, Patrouillenoffizier,
- Vorträge der Heer- und Haus-Referenten,
- Feldpredigeraussprachen,
- Kameradenhilfe unter Beizug des Arztes und des Sanitätspersonals.

Das alles sind Beschäftigungen, die sehr wertvoll sind, wenn sie sinnvoll durchgeführt werden. Dabei ist folgendes zu beachten:

- Alle diese Arbeiten müssen klar programmiert werden und dürfen unter keinen Umständen dem Zufall überlassen werden.
- Wo immer möglich sind meßbare Arbeiten wirklich auch zu messen (Stoppuhr, Meterband).
- Wettkämpfe sind dem lustlosen Betrieb immer vorzuziehen.
- Diese Beschäftigungen werden nur dann intensiv betrieben, wenn sie in kleinen Gruppen vollzogen werden können.

- Diese kleinen Arbeitsgruppen können ohne weiteres von den reifen, verantwortungsbewußten Soldaten geführt werden. Das Vertrauen in diese lohnt sich auf jeden Fall; gerade darin kann das Geheimnis des Erfolges liegen!

Abschließend noch ein Wort zur Weiterausbildung der Zugführer

Auch unsere Zugführer bedürfen einer laufenden Weiterausbildung. Auch sie sind keine Computer. Auch bei ihnen reicht das in der Offiziersschule Erlernte und beim Abverdienen erhärtete Wissen und Können zeitlich nicht viel weiter als bei den Unteroffizieren. Das hat mit ihrer Intelligenz und mit ihrem guten Willen gar nichts zu tun. Die zielgerichtete außerdienstliche Tätigkeit gehört leider ebenfalls ins Reich der Illusionen. Und mit Illusionen allein kann man nicht real ausbilden und führen! Also müssen unsere Zugführer in den Kadervorkursen und Wiederholungskursen systematisch und zielgerichtet weiter ausgebildet werden.

Die Leitung dieser Weiterausbildung gehört aber eindeutig in die Hände des *Bataillonskommandanten*. Dafür sprechen einmal die gleichen Gründe, wie sie für die Weiterausbildung der Unteroffiziere angeführt wurden. Dazu kommen noch zwei weitere:

- Der Einheitskommandant kann gerade dadurch endlich wieder einmal entlastet werden;
- Der Bataillonskommandant hat Zeit! Abgesehen von zwei oder drei obligaten Regimentsrapporten ist er ja Herr seiner Zeit. Auf dem Büro kann er höchstens seine Zeit verlieren.

Methode und Zeitaufwand

Ich glaube, ein Bataillonskommandant muß die Weiterausbildung seiner Zugführer auf Entschlußfassung und Befehlsgebung beschränken. Dabei gilt auch hier, daß viele, rasch wechselnde Kurzlagen wertvoller sind, als eine großartig gebaute und schriftlich verteilte taktische Übung es je sein kann. Die Vielfalt soll in den Entschlüssen und nicht in den Papieren liegen.

Im Zeitalter der Motorisierung ist es ja auch kein Problem, mit Fahrzeugen die Zugführer in ein geeignetes Gelände zu führen und sie während Stunden diese Weiterausbildung zum Erlebnis werden zu lassen.

Dazu eignet sich der Samstag sehr gut. Während die Kompagnie den üblichen Samstagarbeiten obliegt und die Einheitskommandanten ihre Unteroffiziere weiter ausbilden, nützt der Bataillonskommandant die wertvollen Stunden, um seine Offiziere zu schulen, Begriffe zu klären und ihnen etwas für die kommende Woche auf den Weg zu geben.

Den Ernstfall mehr vergegenwärtigen!

Von Hptm. P. Uhlmann

Wo aus was immer für einem Grunde die klare Kenntnis vom Wesen des Krieges beim Friedensbetrieb gegenüber andern Rücksichten zurücktreten muß, da führt das Streben, für den Krieg auszubilden, mit unerbittlicher Konsequenz zum Erschaffen von Blendwerk. General Ulrich Wille

Man hat in letzter Zeit verschiedentlich vor jenem Minimalismus gewarnt, der sich durch die Propagierung «billiger» Lösungen bei der Beschaffung von Wehrmaterial, der Einschränkung der Wehraufwendungen überhaupt, der Verkürzung der Dienstzeiten und durch eine Flut von Dispensations- und Urlaubsgesuchen kundtut. Ich möchte im folgenden die Besinnung auf gewisse, vorwiegend allerdings bei den Spezialtruppen vor-

handene und gern übersehene, in ihrer Art und Auswirkung auch minimalistische Tendenzen lenken.

Ich meine zunächst die Gewohnheit, sich allzusehr auf den zeitlich und stofflich beschränkten Militärdienst der Wiederholungskurse einzustellen und den Gradmesser unserer militärischen Leistungsfähigkeit auf die Bewältigung dieses friedensmäßigen Pensums auszurichten. Indem wir unsere militärische Tätigkeit einseitig aus dem Blickwinkel des Miliz- und WK-Soldaten sehen, was übrigens nur natürlich ist, laufen wir unweigerlich immer wieder Gefahr, die im Ernstfalle herrschenden Bedingungen außer acht zu lassen: Bedingungen, die wesentlich

von denjenigen verschieden sein werden, unter denen wir heute Dienst tun. Vom Ernstfall her gesehen, werden die Arbeitsbedingungen unserer Wiederholungskurse bestenfalls noch die seltene Ausnahme bilden, keinesfalls aber die Regel, wie man heute manchenorts anzunehmen scheint. Hier dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben, weil wir eine nie wiedergutmachende Desillusionierung nicht riskieren wollen. Wie leicht lassen wir uns doch verleiten, immer wieder vom günstigsten Fall auszugehen und Truppenübungen nur unter möglichst freundlichen Bedingungen «durchzuspielen». Verrät doch schon der geläufige Wortgebrauch «eine Übung durchspielen» eine gewisse Neigung, den Einsatz der Truppe weniger als Prüfung für den *Kriegsfall* denn als gerissenes *Kriegsspiel* aufzufassen und entsprechend glatt abrollen zu lassen. Man kennt die Situation, wenn im Verlaufe einer militärischen Übung ein nicht einkalkulierter Faktor auftritt, irgend etwas «umsteht» und das Drehbuch der Übung stört. Der Übungsleiter ist verärgert und enttäuscht, weil seine schöne Übung verdorben wurde; er befürchtet, der inspizierende Vorgesetzte könnte einen schlechten Eindruck erhalten haben und werde mit seiner Kritik nicht sparen. Dabei droht der Lehrwert solcher Störungen verlorenzugehen, vermittelt doch die sachliche Erörterung der Ursachen und Umstände Erfahrungen, die das Auftreten gleicher Störungen in Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließt. Um den Preis flotter und technisch wirkungsvoller Aktionen, die bei Vorgesetzten und bei der Truppe möglicherweise im Augenblick einen demonstrativ guten Eindruck hinterlassen, dürfen wir uns vor den auch bitteren Erfahrungen der besonderen Schwierigkeiten und Bedingungen der Erfüllung unseres Auftrages als Soldaten nicht verschließen.

Als glücklicherweise seit mehr als hundert Jahren kriegsverschonte und daher auch kriegsunerfahrene Milizsoldaten wie als Zeitgenossen unserer durchtechnisierten Industrie- und Wohlfahrtsgesellschaft neigen wir natürlicherweise dazu, ungeachtet aller Entbehrungen und Mißlichkeiten des Soldatseins auch unseren militärischen Auftrag möglichst bequem zu erfüllen. Wir sind gewohnt, uns unbedenklich und selbstverständlich auf ein reichhaltiges Sortiment technischer Hilfsmittel und Entlastungsmöglichkeiten zu verlassen. Es liegt in der menschlichen Natur, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen und mit immer weniger Aufwand immer mehr und neue Vorrichtungen an Geräte und Apparate zu delegieren. Bekanntlich führt aber jede technische Entlastung neben der Belastung in nur einem anderen Bereich menschlichen Sorgens und Planens zu gewissen Mangelerscheinungen. Ich denke hier vor allem an den Verlust der Fähigkeit, mit anderen, primitiveren Mitteln einzuspringen, wenn das technische Hilfsmittel – sei es nun ein Rechenggerät oder ein Verbindungsmittel – einmal ausfällt. Wie sehr unsere Unbeweglichkeit und Anfälligkeit mit zunehmender Integration technischer Hilfsmittel aller Art in unser tägliches Leben wächst, können wir beispielsweise an den gereizten und oft unbeherrschten Reaktionen erkennen, wenn gelegentlich Störungen auftreten, wie etwa eine Verkehrsstockung, eine Verkehrsumleitung, eine Zugsverspätung oder ein Stromunterbruch. Der Stromausfall im Osten von Nordamerika Mitte November 1965 hat mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie wenig es braucht, in unseren durchtechnisierten Bevölkerungszentren eine Katastrophe auszulösen. Im militärischen Bereich läßt sich ähnliches feststellen. Fällt beispielsweise ein Verbindungsmittel, ein Fahrzeug oder ein Funkgerät einmal aus, so resigniert der für das betreffende Gerät verantwortliche Soldat erfahrungsgemäß recht bald, «weil es nicht mehr geht, weil man nicht mehr weiterkommt», und die zusätzlichen Anstrengungen, die eine Repara-

tur, das Tragen der Last oder ein Fußmarsch abfordern, verdrießen und entmutigen den Mann. Was kann aber der Motorfahrer eines Pannenfahrzeuges noch tun, der Übermittlungssoldat mit einem nicht mehr funktionstüchtigen Funkgerät, der Vermesser ohne brauchbares Beobachtungsinstrument? Er ist kaum in der Lage, mit eigenen Mitteln den Schaden zu beheben. Er wird sich eben ohne sein Gerät durchschlagen und als Infanterist kämpfen oder als Beobachter, Hilfsanitäter oder Munitionsträger nützliche Dienste leisten müssen: Jedenfalls sieht er – so gut wie sein Vorgesetzter – sich plötzlich auf seine Grundschulung als Kämpfer und Soldat verwiesen, da er seinen Auftrag als «Spezialist» nicht mehr erfüllen kann. Rechnen unsere Leute aber mit solchen Situationen? Bilden wir daraufhin aus, verlangen und uns darauf verlassen zu können, unter plötzlich veränderten Verhältnissen im Gefecht bestehen zu müssen? Die Antwort auf diese Fragen möge sich jeder Leser selber geben.

Zu dieser durch die bereitwillige Anpassung an die Entlastungen und Bequemlichkeiten unserer technisierten Zivilisation bedingten Unselbständigkeit des einzelnen kommt der Umstand, daß mit Rücksicht auf die kurzen Ausbildungs- und Dienstzeiten unsere militärischen Arbeitsprogramme nach dem unbestritten bewährten Grundsatz «weniger – länger – gründlich» möglichst einfach gestaltet werden müssen. In der Praxis heißt das bekanntlich, daß der rein fachtechnischen Ausbildung der Vorrang zukommt. Diese durch unser Milizsystem bedingte zeitliche Beschränkung und die durch die Anforderungen der Wehrtechnik gebotene sachliche Spezialisierung auch unserer militärischen Tätigkeit verstärkt noch jene durch die zivilen Verhältnisse vorgeprägte Abhängigkeit und Einseitigkeit. Diese Erscheinung äußert sich etwa in der Weise, daß es jetzt schon gewisse Spezialisten gibt, die es beinahe als Zumutung empfinden, den Helm zu tragen, eine Waffe zu bedienen oder Wache zu stehen. Wir müssen uns daher hüten, nur Techniker auszubilden und uns mit der bloß technisch richtigen Erfüllung des Auftrages zufriedenzugeben; darin möglicherweise große Könnner zu sein, aber den Rahmen, in welchem wir einen technischen Auftrag zu erfüllen haben werden, zu vernachlässigen. Ohne größtmögliche fachtechnische Sicherheit werden wir zweifellos im Ernstfall nicht bestehen können. Allein darauf ist kein genügender Verlaß; es kommt ebenso sehr auf die Kenntnis der möglichen Bedingungen an, unter welchen wir unsere technischen Mittel einzusetzen haben. Technischer Drill muß mit taktischer Beweglichkeit gepaart zum soldatischen Selbstvertrauen gefestigt werden. Wir dürfen hinter der lässigen Gewitztheit des Spezialisten den kampftschlossenen Soldaten nicht absterben lassen, sondern müssen gegenteils danach trachten, ihn zum Kämpfer aufzuwerten.

Von unserem Auftrag, von unserem Ausbildungsziel her gesehen, das nicht nur in der Bewältigung eines fachtechnischen Arbeitsprogrammes während dreier Wochen, sondern in der möglichsten Annäherung an das Kriegsgenügen besteht, um die Unabhängigkeit unseres Landes zu gewährleisten, müssen wir uns und unsere Untergebenen vermehrt in einen *taktischen Rahmen im weitesten Sinne* versetzen. Wir müssen uns in vermehrtem Maße bemühen, mit einem *Gegner* zu rechnen und uns – nicht nur während der Manöver – immer wieder fragen: Was kann und wird der Gegner tun? Konkretes wissen wir wenig; sicher aber wissen wir, daß er mit allen Mitteln versuchen wird, uns daran zu hindern, unsere Mittel überhaupt einzusetzen, und daß er bestrebt sein wird, uns an der Erfüllung unseres Auftrages zu hindern, wie und wo nur immer er kann. Die Besinnung darauf, daß der Weg des Soldaten nun einmal nicht der uns menschlich näherliegende des geringsten Widerstandes, sondern

vielmehr jener des größten Widerstandes in jeder Beziehung ist, tut immer wieder not und gut. Als für die Kriegstauglichkeit der Truppe verantwortliche Vorgesetzte sind wir verpflichtet, in uns und unseren Untergebenen mit allen möglichen Mitteln diese erschwerten Bedingungen unserer militärischen Arbeit bewußt zu machen und den Sinn dafür zu wecken, sie auszuhalten. Es geht darum, sich nicht lediglich durch bloß rasche und reibungslose, aber wenig nachhaltige Absolvierung eines Arbeits- und Pflichtpensums seines Auftrages zu entledigen, sondern vermehrt nüchtern und aufgeschlossen mit den Umständen des Einsatzes in einem möglichen Ernstfall zu rechnen und sich darauf einzustellen.

Diese Haltung können wir auch im beschränkten Rahmen unserer Wiederholungskurse üben und unseren Milizsoldaten anerziehen, wenn wir nur wollen. Bei den Arbeitsvorbereitungen sind allerdings neben den unentbehrlichen Fachreglementen Soldatenbuch und Grundschulreglement zur Hand zu nehmen. Bitter notwendig ist vor allem, daß Sanitäts- und Reparaturdienst, Nachschub, ACB- und Nachtausbildung möglichst oft und regelmäßig zum Zuge kommen und nicht lediglich als Spezialbelange an den Rand des Ausbildungsprogrammes verwiesen, sondern bewußt in dieses eingebaut werden. Zu diesem Zwecke müssen nur entsprechende *Ausfallsituationen* geschaffen werden, die den Einsatz der genannten Dienste erfordern. Kameradenhilfe darf nicht nur als Lückenbüßerausbildung betrieben, sondern muß in erster Linie und konsequent während jeder Einsatzübung gefordert werden. Sanitätspersonal gehört wenn immer möglich zur Truppe. Diese soll sich an dessen notwendige Gegenwart gewöhnen, wie eben auch daran, daß das feindliche Feuer Wunden und Lücken in die eigenen Reihen schlagen wird. Wir sollten versuchen, unsere Leute auf die Schockwirkung vorzubereiten, die eintreten wird, wenn einmal ein Kamerad getroffen werden und fallen sollte, damit der Mann überhaupt damit rechnet und dem Verwundeten oder sich selber notfalls zweckmäßig und rasch beispringen kann. Die Wirklichkeit des tatsächlichen Einschusses wird auch so für den einzelnen noch unvorstellbar bleiben; eine gewisse seelische Widerstandsfähigkeit kann aber immerhin geübt werden. Wir werden das Feuer des Feindes nur verachten können, wenn wir seine Wirkung in unserer Ausbildung nicht mißachten.

«Ausfälle» unter Offizieren und Unteroffizieren dienen auch der Schulung der unteren Chargen, indem die Stellvertreter, auf der Stufe Einheit die Unteroffiziere beziehungsweise geeignete Gefreite oder Soldaten, vermehrt die entsprechenden Funktionen versehen können und auf diese Weise auf ihren möglichen Einsatz in einer höheren Charge vorbereitet werden.

Auch für die Ausbildung der ABC-Schutzmaßnahmen muß endlich die notwendige Zeit freigegeben werden, und man muß sich einmal die Mühe nehmen, in typischen taktischen Situationen alle Warnungs- und Alarmstufen hinsichtlich aller Mittel konsequent durchzusetzen bis zur letzten heruntergelassenen Windschutzscheibe und zum letzten Speiserest im Plastikbeutel. Um die ABC-Schutzmaßnahmen aus dem Stadium eines mehr grotesken als wirksamen Mummenschanzes mit Zeltblachen und Gasmaskenrüsseln herauszuführen auf den Stand nützlicher und glaubwürdiger Abwehrmaßnahmen für Einzelkämpfer und Material, bedarf es noch großer zusätzlicher Anstrengungen.

Die in den Werkstätten nicht unbedingt benötigten Handwerker und Mechaniker sollten stets mit der Truppe im Einsatz stehen, indem man sie als Spezialisten ernst nimmt und vor typische Ausfall- und Störsituationen stellt, an Hand charakteristischer Waffen- und Gerätedefekte, wozu jeder Reparaturoffizier bereitwillig die Unterlagen liefern wird. Auf diese Weise

gewöhnen sich Truppe und Spezialisten gegenseitig an das Auftreten von Störungen und Ausfällen im Einsatz. Die bewußte Schaffung solcher Ausfallsituationen zur Schulung des Sanitäts- und Reparaturdienstes sowie der Stellvertreter aller Stufen bietet dem Vorgesetzten auch zusätzlich die Gelegenheit, sich ein Ziel zu stecken, dieses zu fordern und sich durchzusetzen. Vernünftigt angelegt und erläutert, auf solider technischer Ausbildung aufbauend, vermag die Bewältigung solcher Störungen und Ausfälle in der Truppe überdies eine aktive und aggressive Haltung zu wecken, in der sie besser gegen Überraschungen gefeit und darauf vorbereitet sein wird, rasch und zweckmäßig auftretenden Widerständen zu begegnen.

Schließlich müssen wir bedenken, daß die meisten unserer Milizsoldaten in erster Linie zivile Berufsleute sind, die nach verhältnismäßig kurzer und daher notgedrungen einseitig auf Fachtechnische konzentrierter Ausbildungszeit jeweilen nur wenige Wochen im Jahr Militärdienst leisten. Für die meisten stellt der Wiederholungskurs daher je nach Gesinnung, Temperament und beruflicher Belastung eine mehr oder weniger willkommene, von vornherein absehbare, auf drei Wochen beschränkte Unterbrechung des Zivillebens dar. So droht denn immer wieder jene sattsam bekannte mehr schlechte als rechte Dienstverrichtung, die jeden kämpferischen Schwung lähmt, indem der einzelne Mann weniger den jeweiligen konkreten Auftrag als vielmehr den Samstag der letzten Woche vor Augen hat. Diese milizbedingt begrenzte Vorstellung von der militärischen Tätigkeit macht es der Truppe denn auch schwer, sich über ihre Lage im auch nur nächsthöheren Verband ins Bild zu setzen. Überdies kümmert es die Leute naturgemäß wenig, was außerhalb ihrer Einheit militärisch noch geschieht. Wenn unsere Leute aber manchmal kaum wissen, in welchem Raum das Bataillon liegt, wo die anderen Einheiten sind, wo sich die Werkstatt und wo sich die Zisterne befindet, wie sollen sie dann in den Manövern sich eine Vorstellung von der Lage unserer Truppen und von der Lage des Feindes machen können? Und wie selbstverständlich gehen wir doch davon aus, daß die von uns rekognoszierten Schießplätze oder Marschachsen uns «gehören», und rechnen nicht mit der Belegung durch eine andere Truppe. Ich werde die helle Freude meines Schulkommandanten beim Abverdienen als Batteriechef nie vergessen, als ich ihm beim Stellungsbezug meldete, der mir vom Stellungskommandanten zugewiesene Stellungsraum sei von einer Trainkompagnie besetzt gewesen und ich hätte mich eben in dem innerhalb des Abteilungsstellungsraumes noch verfügbaren Gelände zurechtfinden müssen.

Die Truppe muß vermehrt an ihre Verbundenheit im Verband der eigenen Truppen gewöhnt werden; daran, daß sie nicht für sich abgesondert und ungestört in einer möglicherweise prachtvollen Gegend nur jetzt und heute an diesem einen Schießtag auf dem eigens für sie rekognoszierten Schießplatz Munition verschießt, marschiert und trägt, sondern daß sie sich gegebenenfalls in einem größeren Verband unter bestimmten günstigen oder schwierigen Bedingungen zu schlagen haben wird. Daß besonders hier zusätzliche Anstrengungen notwendig sind, lehren die Erfahrungen in den Manövern, wo sogar Subalternoffiziere immer wieder Mühe haben, eine taktische Lage zu erfassen und an die Truppe weiterzugeben. Das Verständnis für die taktischen Bedingungen unserer militärischen Tätigkeit kann nur durch beständiges Üben geweckt und vertieft werden. So wäre es wünschenswert, daß in den Wiederholungskursen häufiger in einem taktischen Rahmen gearbeitet wird, laufend Lagemeldungen durchgegeben werden müssen, eventuell sogar vom Zeitpunkt der Marschbereitschaft am Mobilmachungstag an der

Wiederholungskurs, wie schon der Kadervorkurs, in einen taktischen Rahmen gestellt wird.

Zur Vergegenwärtigung dieser vermehrt auch ins Bewußtsein der Truppe zu rufenden Bedingungen unserer militärischen Tätigkeit gehören aber auch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und deren Veränderungen im In- und Auslande, wie Maßnahmen der Kriegswirtschaft und des Zivilschutzes sowie die Einflüsse der subversiven Kriegführung. Das Soldatenbuch und die einschlägige Literatur vermitteln auch hier zahl-

reiche Anregungen und Anleitungen, bei sich und bei der Truppe den möglichen Ernstfall zu vergegenwärtigen.

Den Soldaten nur an Waffen und Geräten auszubilden, ohne ihm zuzumuten, sich auf den möglichen Einsatz dieser Mittel im Ernstfall einzustellen und vorzubereiten, ist eine ungenügende Ausbildungsanforderung. Ohne Einbezug dieser Dimension muß unsere militärische Tätigkeit an Glaubwürdigkeit und Respektierung einbüßen, würden wir doch Gefahr laufen, mehr nur so zu tun, als ob, und Soldaten mehr zu spielen, als zu sein.

FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Die Luftverteidigung in Nordamerika

Die Luftverteidigung von Kanada und der USA ist in einem System integriert. Kopf und Gehirn dieses Systems heißen: NORAD (Kommando der Luftverteidigung für Nordamerika).

Seit 1957 ist dieses Kommando für die operationelle Führung und die Kontrolle der USA und Kanada Luftverteidigungsstreitkräfte verantwortlich.

Diese Streitkräfte sind:

- USA - Luftverteidigungskommando der Erdstreitkräfte (ARADCOM)

Zur Verfügung stehende Mittel: Boden/Luft-Lenkwaffe «Hawk»; «Hercules»; System «Nike». Aufgabe: Schutz der empfindlichen Punkte. Mehr als 130 Batterien vom Typ «Hercules» sind auf dem Territorium verteilt. «Hercules» kann mit nuklearem Sprengkopf ausgerüstet werden.

- USA - Seestreitkräfte (NAVFORNORAD)

Hauptaufgabe: Teilnahme an der Weltraumüberwachung. Wenn notwendig, stellen die Seestreitkräfte ihre Abfangjäger zur Verfügung.

- USA - Luftverteidigungskommando der Luftwaffe (USAF ADC) Dieses Kommando stellt das Hauptkontingent der Abwehrmittel dar. Mittel: Abfangjäger; Boden/Luft-Lenkwaffe «Bomarc».

- Kanada - Luftverteidigungskommando der Luftwaffe (RCAF ADC)

Stellt die Abfangjäger vom Typ «Voodoo» CF 101 B und die Boden/Luft-Lenkwaffe «Bomarc» sowie wichtige Mittel der Frühwarnung zur Verfügung.

Das NORAD-Operationszentrum liegt in Colorado Springs. Im Sommer dieses Jahres wurde dieses Zentrum im Cheyenne-

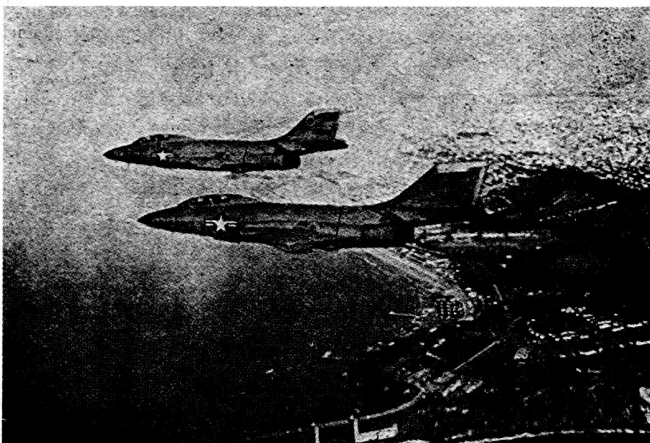


Bild 1. «Voodoo» in Patrouille über San Francisco.

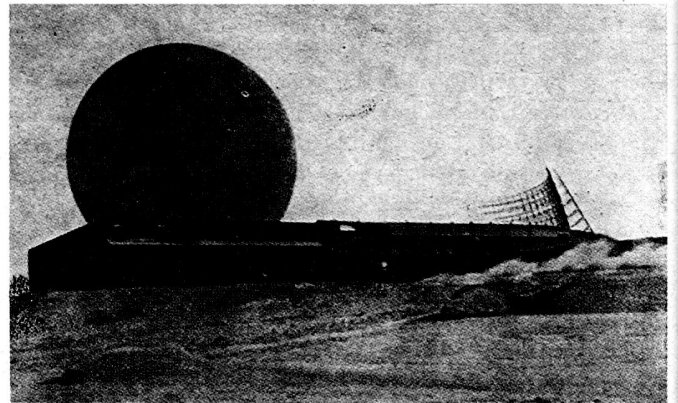


Bild 2. Radarstation von Thule.

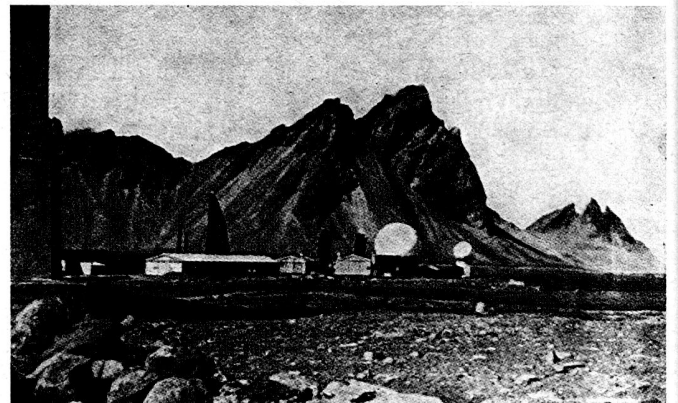


Bild 3. Radarstation von der DEW-Radarkette auf dem Polarkreis.

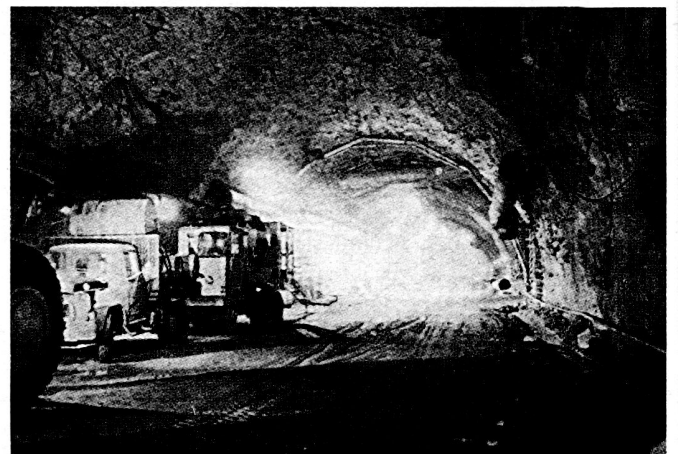


Bild 4. Ein Eingangstunnel zum NORAD-Hauptquartier im Cheyennegebirge während des Baus. Der Haupteingang ist 8,85 m breit und 7 m hoch. Das Werk hat 18 580 m² Bodenfläche.